

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 21 (1871)
Heft: 19

Artikel: Ragaz : aus: Wanderstudien aus der Schweiz (Fortsetzung)
Autor: Osenbrüggen, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V o l k s b l a t t .

(Bündn. Monatsblatt.)

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Volkskunde.

(XXI. Jahrgang.)

Nr. 19.

Chur, 15. Oktober.

1871.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Frk. 2. —; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. Gengel.

Inhaltsverzeichnis: 1) Ragaz. (Aus Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Osenbrüggen.) Forts. 2) Better Gabriel. Forts. 3) Vermischtes.

R a g a z .

(Aus: Wanderstudien aus der Schweiz von Ed. Osenbrüggen.)

(Fortsetzung.)

Zum gedeihlichen Wirken der Wasserkur in Ragaz trägt ohne Zweifel die Luftkur nicht wenig bei, welche man damit nicht nur verbinden kann, sondern verbinden muß, denn die schöne nähere und weitere Umgebung lockt immer wieder ins Freie. Hier wird jeder, wenn er auch bei Hause dazu wenig Zeit und Neigung hat, eifriger Spaziergänger. Sogar der corpulente Hamburger Kaufherr wurde zu einem Locomobile und überraschte sich selbst mit der Möglichkeit, die mehr als eine Viertelstunde entfernte Ruine Freudenberg nicht nur höchstiegenfüßig zu erreichen, sondern auch von dort ohne Beihülfe in den Quellenhof zurückzukehren. Das hatte ihm freilich Schweiz gekostet, aber er war sich einer außerordentlichen Leistung bewußt und gab sich der Hoffnung hin, mit einer sehr verbesserten Taille bald auf der Hamburger Börse wieder erscheinen zu können.

Im Mittsommer mag in den Mittagsstunden an sonnigen Tagen die Temperatur in Ragaz heiß sein, aber es fehlt nicht an schattigen Plätzen und in den nicht wenigen Morgen- und Abendstunden empfindet man, daß man der Alpenregion nahe ist. Mir gewährte es großen Genuß nach dem Gange am Nachmittage mich in die Halle vor dem Restaurationsgebäude zu setzen, von dort über die Rheinebene auf die Falsknisgruppe und die übrige mächtige Bergeinfassung zu schauen und an deren Wänden und Gipfeln die Lichtveränderungen zu beobachten, welche das Scheiden der Sonne bringt. Da fühlt man sich ganz hineingezogen in die Alpenwelt mit ihrem frischen Hauch. Wenn man dann am folgenden Tage nachsinnt über eine neue Excursion und es am zweckmäßigsten findet Tschudi zu consultiren, so kann nur die Vielheit der möglichen Wanderziele Schwierigkeit machen. Aber zunächst richtet der Neuangekommene sein Augenmerk auf Pfäfers.

In voller Jugendkraft eilt die Tamina, das wilde Gletscherkind mit dem sanften Namen, bei Ragaz vorbei dem Rheine zu. Sie ist entsprungen am Cardonagletscher im Ralfeuserthal des Bezirks Sargans, hat sich durch

die Felsengen hinter dem Bade Pfäfers durchgearbeitet und ist im Sturmeslauf hieher gekommen, wo sie am nördlichen Ausgange der nach ihr benannten Schlucht in einem nicht sehr hohen aber breiten Fall als Strom hervortritt. An ihrem linken Bord entlang führt unser Weg in einer Stunde zum Bade Pfäfers. Mit Recht wird die Tamina Schlucht in ihrer ganzen Ausdehnung von Pfäfers bis nach Ragaz zu den großen Naturwundern der Schweiz gerechnet. „Grausig schön“ ist das Prädikat dieser engen und tiefen Schlucht und wird es bleiben, wie bequem es auch gemacht ist, sie zu passiren. Ältere Naturforscher haben reflektirt über die Kraftäußerungen der Tamina und die Veränderungen, welche sie im Lauf der Zeit in ihrem Bett bewirkt hat, auf Maße zurückzuführen versucht. So schrieb J. J. Scheuchzer in seiner „Naturgeschichte des Schweizerlandes“ im Anfange des 18. Jahrhunderts: „Es beliebe der curieuse Trink- oder Bad-Gast, ehe er von Pfäfers wegreiset, zu bemerken, wie der wilde Tamina-Bach die harten Felswände, zwischen welchen er eingeschlossen, daher rauschet, nicht nur abspület und glatt machet, sondern auch in die Tiefe sich je mehr und mehr senket; diß bemerkt Joh. Kolovet in seinem Tractat vom Pfäfers-Bad mit sonderm Fleiß, und wil, daß No. 1631 der Bach 34 Klafter tieffer geronnen als zu Anfang der Welt (hätte vielleicht besser gesetzt, zur Zeit der Sündfluth) und alle Jahr sich um einen halben Zoll tiefer ein-senke, folglich jezund 3 Schuh tieffer wäre als No. 1631 da das Haus gebauet worden. Diese Einfressung der gebirgischen Wald-Wässern kann an andern Orten mehr wahrgenommen werden. In Pündten ist ein merkwürdiges Exempel in der Via mala, einer Straß zwischen den Thälern Schams und Domleschg, durch welche vor diesem der Rhein geflossen, der jezund bald 50 bald 100 und mehr Schuhe tiefer durch das Tobel ab-rauschet.“ Wie unsicher auch die obigen Zahlenangaben über die allmälige Vertiefung des Bettes der Tamina sein mögen, so ist doch das gewiß, daß der durch Jahrtausende fortgesetzte Angriff des Flüssigen auf das Feste große Veränderungen hervorgebracht hat und wir dürfen uns freuen, wenn der in allerneuester Zeit durch Wuhren und Mauerwerk an den gefährlichen Stellen verstärkte Schutz des Weges an der Tamina entlang sich gegen den zu Zeiten keinen Widerstand dulden wollenden rasenden Bergstrom fest genug bewährt. Schon bei ruhiger klarer Witterung wird das weißliche Gletscherwasser überall, wo die Felsblöcke Widerstand entgegensetzen, zu Schaum, wenn es aber im Gebirge stark geregnet hat, so ist die Farbe graugelb und die größere Wassermasse droht Einbrüche in die Flußwände.

Auf dem seit 1839 zu einer Fahrstraße gebahnten Wege von Ragaz bis zu dem über 500 Fuß höher liegenden Bade Pfäfers ist vieles anzustauen. Oft scheint sich die Straße zu schließen, dann bringt eine Wendung ein neues Bild. So eben wurde das Auge angezogen und das Ohr betäubt von einem Sprung der Tamina über riesige Steinblöcke, rechts und links starren die grauen Felswände; bald erfreut die Abwechselung des dunklen Grüns einer Baumgruppe an einem schrägen Abhange und mitten durch eine hellgrüne Matte, darüber des Himmels Blau wie ein Lächeln über den Kampf und Zwiespalt da unten; dann ist wieder alles ernst und wild und so lösen die verschiedenen Scenerien im raschen Wechsel sich ab bis man unmittelbar vor den sich zusammenschließenden Felswänden der

Hauptschlucht den Gebäudecomplex des Bades erblickt. Um die Mittagszeit bei heiterem Himmel, der doch auch hierher seinen Segen spendet, und in der Vorahnung der Finsterniß des dahinter liegenden, oft dem Orkus verglichenen Schlundes, gewährt das Hauptgebäude einen freundlichen Anblick, gewöhnlich dominirt aber der Ernst, zumal wenn man auf die Kranken und Bresthaften blickt, welche auf den Bänken daneben etwas frische Luft schöpfen oder auf engem Raum mühsam den Versuch einer Bewegung wagen. Pfäfers ist kein Modebad, sondern ein Heilbad im ernstesten Sinn. Wenn man eintritt, fühlt man sich von Klostermauern umfassen und der freundliche Wirthschafts-Direktor erscheint wie ein milder Prior eines Hospizes im rauhen Gebirge, aber man wird nicht von Laienbrüdern bedient, sondern von blühenden Mädchen, welche kein anderes Gelübde gethan haben als tugendhaft zu sein, ohne der Welt zu entsagen.

Die Badesaison geht in Pfäfers früher als in Ragaz zu Ende, nämlich schon im September. Wie düster und feucht es dann in den Wintermonaten dort sein mag, kann man daraus abnehmen, daß sämmtliche von den Badegästen benutzte Betten, um sie vor dem Verderben durch Feuchtigkeit zu sichern, früher in das Kloster Pfäfers und seit dieses als Irrenanstalt benutzt ist, in das Pfarrhaus von Valens gebracht wurden. Jetzt transportirt man sie wahrscheinlich nach Ragaz.

Die wirthschaftlichen Einrichtungen sind in Pfäfers in ganz anderer Weise großartig als in Ragaz. In Ragaz ist alles auf eine vornehme Gesellschaft eingerichtet und berechnet und die Gesellschaft ist dort, bei aller sonstigen Verschiedenheit der Nationalitäten und Individualitäten eine einzige. Wer dort zur Kur weilt, darf sich zur vornehmen Welt rechnen. Nach Pfäfers geht Niemand, um üppig zu leben und sich in der sogenannten feinsten Gesellschaft zu bewegen. Die Gesellschaft hat hier ihre Rangordnung, welche sich kundgiebt in der Verschiedenheit der zu benutzenden Bäder, wie in den Abstufungen der Quartiere und der Mittagstafeln. Pfäfers hat in einer Region der Gebäude noch den Charakter eines klösterlichen Armenbades behalten, denn die Gemeinden des Kantons St. Gallen können arme Kranke hier unterbringen gegen eine Zahlung von 20 Franken für eine dreiwöchentliche Kur, die Beköstigung einbegriffen. Auch anderen unbemittelten Kranken ist es möglich, hier für eine sehr mäßige Ausgabe, wenn auch nicht für eine solche Minimalsumme, eine gründliche Kur zu machen. In der obern Region dagegen, wo eine sehr gute Table d'hôte den durch das Baden geschärften Appetit einladet, sind nicht wenige Fremde, welche lediglich den Bädern von Pfäfers denen von Ragaz den Vorzug geben, weil sie jene als unmittelbar an der Quelle befindlich für wirksamer halten, nicht aber aus ökonomischer Berechnung.

Die Table d'hôte erster Klasse war nur noch von etwa 30 Personen besetzt, denn die Höhe der Badesaison war vorüber, aber in der nicht großen Zahl der Kurgäste waren mehrere Persönlichkeiten, welche zum physiognomischen Studium anlockten. Der katholische Weltgeistliche hatte ein feingeschnittenes Gesicht, einen sanften, ruhigen Blick, aber damit harmonirte nicht ein Zug um den Mund, der auf Schmerz deutete und wie es mir schien, nicht auf einen Schmerz durch vorübergehende Krankheit, sondern auf Vorgänge im Gemüthsleben, welche tief und dauernd sein müssen, um

einen bleibenden physiognomischen Ausdruck zurückzulassen. Nicht minder zog mich ein so ganz anderes Gesicht an. Wo hatte ich diesen Kopf schon gesehen? War er auf einem alten Holzschnitte oder im Römer in Frankfurt a. M. in der Kaiserreihe? Dieser Kopf von etwas übermenschlicher Größe, fest auf einem dicken Halse ruhend, hatte ein Antlitz mit starken Zügen und man möchte ihn nicht in Marmor gemeißelt, sondern in braunem Eichenholz nachgeformt haben, um ihn dem germanischen Museum in Nürnberg als Typus mittelalterlicher Mannen einzuverleiben.

(Schluß folgt.)

Better Gabriel.

Novelle von Paul Heyse.

(Fortsetzung.)

Mit zitternder Hand schloß er auf und sah richtig draußen im Flur die Traud reisefertig angethan, in Tuch und Strohhütchen, ein schmales Bündel unterm Arm. Ist's erlaubt? sagte sie und trat, ohne seine Antwort abzuwarten, in sein Zimmer, dessen Thüre er hastig zuwarf; doch schloß er nicht ab; man sollte nichts Nachtheiliges von dem Mädchen denken.

Traud, sagte er, als sie mitten im Zimmer einander gegenüber standen, Du bist selbst gekommen? Siehst Du, ich war eben dabei, Dir zu schreiben.

Sie antwortete nicht, als ob sie nicht wisse, wo sie anfangen solle. Sie sah ihn nicht an, sondern zum Fenster hinaus in den Nebel, dessen obere Schicht die Sonne eben zu vergolden begann. Er aber spähte mit gespannter Unruhe auf ihrem blassen Gesichtchen nach einer Miene, die ihre Stimmung verriethe.

Traud, sagte er wieder, soll ich Dir ein Glas Wein bringen lassen und einen Imbiß? Willst Du Dich nicht setzen? Du wirst müde sein.

Ich dank' Ihnen, sagte sie in ihrem gleichmüthig freundlichen Ton. Ich hab' auf dem Schiff gegessen und mill auch nicht lange bleiben. Ich bin nur gekommen —

Da sieh', unterbrach er sie und hielt ihr das Blatt hin, auf dem er eben ihren Namen geschrieben hatte; das wäre heute Abend in Deinen Händen gewesen, wenn Du mir nicht zuvorgekommen wärest.

Es ist so besser, erwiderte sie. Es hätte doch nicht mehr gepaßt, ich meine: mich hätte es doch nicht mehr gefreut, wenn Sie mir auch endlich einen Liebesbrief geschrieben hätte. Sie lieben ja doch eine Andere, die es auch mehr verdient, und so wären wir doch alle Zwei unglücklich geworden.

Wer hat Dir gesagt —? rief er mit höchstem Erstaunen.

Gesagt hat mir's eigentlich erst die Lisbeth, aber geschwant hat mir's schon von selber. Ich hab' auch Ihren Ring nicht ansehen können, ohne ganz traurig zu werden; denn es schien mir immer, als sei er doch für ein Bauernkind tausend Mal zu schön. Aber dann dacht' ich wieder an all' Ihre guten Worte und Ihr gutes Gesicht und sagte mir: Am Ende ist es doch Gottes Wille. Wie ich dann der Frau Pathe erklärt hab', ich